



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Material für die Presse

Pressesprecherin: Beate Moser
Dienstgebäude: Alexanderplatz 6, 10178 Berlin

Telefon: 0 1888/555 -1061, -1062
Fax: 0 1888/555 -1111

E-Mail: presse@bmfsfj.bund.de
Internet: www.bmfsfj.de

September 2004

Die repräsentative Studie zu Gewalt gegen Frauen „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“

Durchgeführt durch das Interdisziplinäre Frauenforschungszentrum der Universität Bielefeld in Kooperation mit dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft, Bonn (infas) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, ist sie Teil des Aktionsplans der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen.

Das Forschungsprojekt

Bei der Studie „**Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland**“ handelt es sich um die **erste repräsentative Befragung** zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland.

- ? Die Studie **schließt** endlich **bestehende Wissenslücken** über das Ausmaß von Gewalt gegen Frauen in Deutschland.
- ? Sie schafft die Grundlage für noch gezieltere Maßnahmen und Strategien zum Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis und
- ? zur weiteren Verbesserung der Hilfe- und Unterstützungssituation für gewaltbetroffene Frauen.

Befragt wurden **über 10.000 Frauen im Alter zwischen 16 und 85 Jahren**, die über ihre Gewalterfahrungen berichteten. Parallel dazu haben **weitere Teilerhebungen** die Gewaltbetroffenheiten einiger **schwer erreichbarer Bevölkerungsgruppen** erfasst. Dazu gehören insbesondere Frauen osteuropäischer und türkischer Herkunft sowie Frauen in Asylbewerberheimen, Gefängnissen und Prostituierte.

Die **körperlichen Gewalthandlungen**, die im Rahmen der Studie abgefragt wurden, umfassen ein **breites Spektrum** an Gewalthandlungen, von „leichten“ Ohrfeigen und wütendem Wegschubsen über Werfen oder Schlagen mit Gegenständen bis hin zu Verprügeln, Würgen und Waffengewalt. Um Hinweise auf die Schwere der erlebten körperlichen Übergriffe zu erhalten, wurden unter anderem die aus den Gewalthandlungen resultierenden Verletzungen sowie die Häufigkeit und die subjektiv erlebte Bedrohlichkeit der Situationen abgefragt.

Im Vergleich zu den erfassten Handlungen körperlicher Gewalt bezogen sich die Fragen zu **sexueller Gewalt** auf einen **engeren Gewaltbegriff**, der ausschließlich strafrechtlich relevante Formen wie Vergewaltigung, versuchte Vergewaltigung und unterschiedliche Formen von sexueller Nötigung unter Anwendung von körperlichem Zwang oder Drohungen umfasste.

Die zentralen Ergebnisse

- 37 Prozent aller befragten Frauen haben **körperliche Gewalt** seit dem 16. Lebensjahr erlebt.
- 13 Prozent der befragten Frauen haben seit dem 16. Lebensjahr **sexuelle Gewalt** erlitten.
- Insgesamt haben damit 40 Prozent der befragten Frauen – unabhängig vom Täter-Opfer-Kontext – **körperliche oder sexuelle Gewalt oder beides** seit dem 16. Lebensjahr erlebt.
- 58 Prozent der Befragten haben unterschiedliche Formen von **sexueller Belästigung** erfahren.
- 42 Prozent aller befragten Frauen haben Formen von **psychischer Gewalt** wie systematische Abwertung, Demütigung, Ausgrenzung, Verleumdung, schwere Beleidigung, Drohung und Psychoterror erlebt.
- Die ermittelten Befunde zu **häuslicher Gewalt** bestätigen die bisherigen Schätzungen: Rund 25 Prozent der in Deutschland lebenden Frauen haben Formen körperlicher oder sexueller Gewalt (oder beides) durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner erlebt.
- Im **Vergleich mit den in anderen europäischen Studien erhobenen Gewaltprävalenzen** liegen die für **Deutschland** erfassten Werte im internationalen Vergleich **im mittleren bis oberen Bereich**. Die Daten der verschiedenen Studien sind wegen unterschiedlicher Erhebungsmethoden und -instrumente jedoch nur begrenzt vergleichbar.
- Gewalt gegen Frauen wird **überwiegend durch Männer und dabei überwiegend durch den Partner und im häuslichen Bereich** verübt. Männliche Beziehungspartner waren mit großem Abstand die am häufigsten genannte Gruppe der Täter bei körperlicher und bei sexueller Gewalt. Demgegenüber spielen andere Personengruppen eine untergeordnete Rolle.
- Die Gewalt hat **vielfach – und dabei häufig erhebliche – psychische, psychosoziale und gesundheitliche** Folgen für die betroffenen Frauen. Bei allen in der Untersuchung erfassten Formen von Gewalt konnten gesundheitliche, psychische und psychosoziale Folgen festgestellt werden.
 - So haben 55 Prozent aller Frauen, die körperliche Gewalt erlebt haben, und 44 Prozent aller Frauen, die sexuelle Gewalt erlebt haben, körperliche Verletzungen aus Übergriffen davongetragen. Diese reichen von leichten Verletzungen wie z.B. blauen Flecken und Schmerzen im Körper über schwere Folgen wie Verstauchungen, bis zu offenen Wunden, Knochenbrüchen und Kopf-/Gesichtsverletzungen.
 - Bei jeweils etwa einem Drittel der Frauen mit Verletzungsfolgen durch körperliche oder sexuelle Gewalt waren die Verletzungen so schwer, dass medizinische Hilfe in Anspruch genommen wurde.

- Gravierend sind auch die psychischen Folgen: Alle erfassten Formen von Gewalt und Belästigung führten in hohem Maße zu psychischen Folgebeschwerden: Von Schlafstörungen, erhöhten Ängsten und vermindertem Selbstwertgefühl über Niedergeschlagenheit und Depressionen bis hin zu Selbstmordgedanken, Selbstverletzung und Essstörungen.
- Die **Zusatzbefragungen von Asylbewerberinnen, inhaftierten Frauen und Prostituierten** weisen auf eine **höhere Gewaltbetroffenheit** dieser Gruppen hin. Aufgrund des schwierigen Zugangs ist die Zahlenbasis hier geringer. Es lässt sich jedoch feststellen, dass die befragten Frauen dieser Gruppen in deutlich höherem Maße von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt sowie von sexueller Belästigung betroffen waren als die Frauen der Hauptuntersuchung.
- Auch die befragten **türkischen und osteuropäischen Migrantinnen** sind von Gewalt betroffen. Befragt wurden zusätzlich zur Hauptuntersuchung 250 türkische und 250 osteuropäische Migrantinnen. Frauen aus beiden Migrantinnengruppen haben häufiger als der Durchschnitt der weiblichen Bevölkerung Deutschlands körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt. Während in der Hauptuntersuchung 40 Prozent der befragten Frauen angaben, körperliche oder sexuelle Gewalt (oder beides) seit dem 16. Lebensjahr erlebt zu haben, waren es bei den Frauen osteuropäischer Herkunft 44 Prozent und bei den Frauen türkischer Herkunft mit 49 Prozent fast die Hälfte aller Befragten. Bei der Feinanalyse nach den Gewaltformen zeigte sich, dass vor allem türkische Migrantinnen mehr körperliche Gewalt seit dem 16. Lebensjahr erlebt und osteuropäische Frauen mehr sexuelle Gewalt angegeben haben. Bei Gewalt in Partnerschaften fällt vor allem die hohe Betroffenheit türkischer Frauen auf, die deutlich über dem Durchschnitt der weiblichen Bevölkerung in Deutschland liegt. Sichtbar wurde auch, dass die türkischen Migrantinnen nicht nur häufiger von körperlicher Gewalt betroffen waren, sondern auch schwerere Formen und Ausprägungen von körperlicher Gewalt erlitten haben.
- **Ärztinnen und Ärzte** spielen eine **zentrale Rolle** für gewaltbetroffene Frauen. Wenn sich betroffene Frauen um Hilfe nach außen wenden, sind Ärztinnen und Ärzte oft die ersten Ansprechpersonen; in zweiter Linie werden Personen aus dem Bereich der Frauenunterstützungseinrichtungen, aus dem therapeutischen Bereich und sonstige Beratungsstellen sowie die Polizei kontaktiert. Die Studie bestätigt den zentralen Stellenwert von Ärztinnen und Ärzten als „Anlaufstelle“. Ihnen kommt eine Schlüsselrolle für den weiteren Verlauf der Biographie einer gewaltbelasteten Frau zu.
- Frauen, die Gewalt erleben, wenden sich vielfach an **die allgemeinen Beratungsstellen**, z.B. an Familienberatungsstellen, Jugendhilfe und sonstige Beratungsstellen. Auch diese Einrichtungen müssen daher die Problematik „Gewalt gegen Frauen“ in ihre alltägliche Arbeit einbeziehen. **Qualifizierte Kenntnisse** und ein professioneller Umgang mit den betroffenen Frauen sind wesentlich. Vertiefte **Qualifizierung** für alle Stellen im Beratungsbereich ist daher sinnvoll.
- Die Studie zeigt **besondere Risikofaktoren** auf:
 - Die Absicht, sich zu trennen, ist sehr häufig Auslöser für den Beginn der Gewalthandlungen des Partners. Trennung und Scheidung in einer Partnerschaft scheinen mit einem hohen Risiko für Frauen einherzugehen, Opfer von (sich verstärkender) Gewalt in Partnerschaften zu werden.
 - Die Untersuchungsergebnisse zeigen einen engen Zusammenhang zwischen dem Erleben und Miterleben von Gewalt in der Kindheit und Gewalterfahrungen im Erwachsenenleben. Frauen, die körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt haben, waren in erheblich größerem Ausmaß bereits von Gewalt in ihrer Herkunftsfamilie betroffen – entweder als kindliche Zeuginnen elterlicher Gewalt, oder durch eigene

Erfahrungen körperlicher Züchtigung durch die Eltern oder durch sexuellen Missbrauch in Kindheit und Jugend.

- Alkoholkonsum und Arbeitslosigkeit des Täters können zwar – gerade bei Gewalt in Paarbeziehungen – eine gewisse Gewalt beeinflussende Rolle spielen. Allerdings sind diese Faktoren nicht so entscheidend wie häufig angenommen. Ein relevanter Anteil von gewaltbelasteten Paarbeziehungen steht nicht mit diesen Problemen in Zusammenhang.
- Ein Zusammenhang von Gewalt in Paarbeziehungen mit Bildungsstand- und Schichtzugehörigkeit ist nicht feststellbar. Weder zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Schulbildung/Berufsausbildung und der Gewalt des aktuellen Beziehungspartners noch ein signifikanter Zusammenhang zwischen dessen Einkommen und seiner Gewaltausübung.
- Viele Frauen wünschen sich über die bestehenden Beratungsangebote hinaus ein ganz **niedrigschwelliges, einfach zugängliches und anonymes Beratungsangebot** – wie z.B. in Form einer bundesweit erreichbaren telefonischen **Helpline**. Für gewaltbetroffene Frauen wäre dies eine geeignete Maßnahme, um den vielfach schwierigen, aber entscheidenden ersten Schritt aus der Gewaltbeziehung zu gehen. Sich einer qualifizierten und sensiblen Beraterin auch erst einmal anonym und ohne weiteren Handlungsdruck anvertrauen zu können, wird ausdrücklich und häufig gewünscht.

Die Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ ist im Forschungsnetz des Bundesministeriums unter www.bmfsfj.de veröffentlicht.